

Objektyp: **Advertising**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 16

PDF erstellt am: **11.09.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## C. F. Meyer

Meyer heißen ist nicht schwer,  
Meyer sein dagegen sehr.  
Doch auch unser Meyer war  
Lange allen Ruhmes bar,  
Bis die Göttin Poesie  
Ihm den Mund zum Ruffe lieh,  
Bis die Gunst der Welt es litt,  
Daß er stolz zur Höhe schritt  
Als unjübelter Poet —  
Wie es so im Leben geht!

Ja, er hat des Glücks entbehrt  
Lange, unser Conrad Ferd-  
inand Meyer, ohne Frage.  
Aber dann wog ihm die Wage  
Reich das Gut, das er geschichtet,  
Gut, aus hohem Geist gedichtet.

Trinkend seines Ruhmes Kelch  
Sehen wir jetzt C. F. Meyern.  
Stolz im himmlischen Fautölj  
Sitzt er da und läßt sich feiern.

## Aus Zeitungen

Eine Zürcher Zeitung bringt eine  
Londoner Statistik, die folgenden Satz  
enthält: „Die Zahl der Geisteskranken  
und Geisteschwachen ist seit 1915 um  
6000 gesunken; ebenso sind 19,000  
Ehen weniger geschlossen worden.“ —  
Diese Zusammenhänge sind ganz na-  
türlich; denn es liegt doch auf der  
Hand, daß um so weniger geheiratet  
wird, je weniger Geisteschwache es  
gibt. Und wenn die Zeitung weiter  
feststellt, daß umgekehrt die Zahl der  
Selbstmörder zugenommen hat, so  
kann dies nur daher rühren, weil es  
immer noch Geisteschwache gibt, die  
heiraten.

## Aus der Kinderstube

Der 12jährige Röbi kommt zu sei-  
ner Mutter und fragt: Mammi, was  
heißt dann eigetli „if“?

Auf das Kopfschütteln der Mutter  
erzählte er: Weisch, d'Vuebe lached mi  
allwil us und säged, ich sei na if  
(naiv!)

Das kleine Breneli spielt Puppen  
mit der Freundin und plötzlich tönt es  
von den zarten Lippen sehr energisch:  
„Du, wenn ich e Mamma bi, will i  
dann fünf Chind — aber derfür kein  
Papa!“

Der ein paar Wochen alte Hansi  
wird gebadet. Eine zu Besuch weilende  
Dame bewundert dessen prächtig ent-  
wickeltes Körperchen und munteres  
Wesen. Ein paar Tage später kommt  
das 4jährige Schwesterchen zur Mutter  
und fragt: „Muetli, warum hät de  
Hansi es Körperli und ich nid?“

## Das Konferenzeln

Wenn irgend mal im Völkerbund  
Der Karren ächt und kracht,  
Wenn sich die Herr'n in böser Stund  
Verhöhnt und ausgelacht,  
Dann runzelt man die Stirn und sagt:  
Jetzt wird es noch einmal gewagt  
In spezieller Sitzung  
Bei weniger Erhizung,  
Als obs die Welt nicht schon gewußt  
Daß alles Konferenzeln  
Nur da ist fürs Scharwenzeln!

Gene Müggli

## Chrüsi-Müsi XIII



## Lieber Nebelspalter!

Mein junger, russischer Freund (aus  
der Vorkriegszeit) war ein sehr liebens-  
würdiger, zuvorkommender Charakter,  
stand aber mit der deutschen Sprache  
auf etwas gespanntem Fuße.

Eines Abends fuhr er mit dem  
Nachtschnellzug von Zürich nach Mün-  
chen. In dem ziemlich vollen Coupé  
befand sich auch eine junge, hübsche,  
offenbar reisegewandte Dame; denn  
kaum hatte man die Bahnhofshalle  
verlassen, so fing sie an, es sich bequem  
zu machen. Sie zog Hut, Mantel und  
Schuhe aus, legte ein Kissen auf den  
Sitz und streckte sich, so gut es ging,  
der Länge nach aus, die Beine freilich  
etwas hochgezogen; denn am andern  
Ende saß unser Freund. Doch der  
drückte sich zuvorkommend in die äus-  
serste Ecke und meinte liebenswürdig:  
„Ziehen Sie sich nur rrruhig ganz aus,  
mein Frrräulein, mich genierren Sie  
garr nicht!“

## Im Zeichen des „Bögg“

Steffi: Fesch, dein Freund Bobby!  
Wie er reitet! Er gefällt mir. Gäll, er  
ist Leutnant?

Martha: Leider noch nicht, Steffi,  
nur — Sechseläutnant!

## Gottfried Keller

Dieses Kellers Bau aus Steine  
Ist gefüllt mit Frucht und Weine.  
Kein Geruch von Tod und Grab!  
Niemand steigt umsonst hinab.  
Jeder findet, d'raus er nasche,  
Eine Baumfrucht, eine Flasche  
Ohne schimmlichen Geschmack,  
Raum gebrochen noch der Lach!

Im bequemen Wolkensessel  
Sitzt der Dichter oft und — schweigt,  
Ledig jeder Erdenfessel,  
Bis man ihm — S e l d w y l a zeigt.

Angesichts der Kirchturmspitzen  
Dieser Stadt wird er beredt,  
Wieder aufgelegt zu Wizen,  
Die er gern geäußert hätt'.

Denn sie leben ja noch heute,  
Die einst seiner Feder Beute.  
Aber stets zerrinnt wie Schaum  
Das Gefühl ihm — weil es Traum!

## Der kleine Karl

Der kleine Karl, ein äußerst aufge-  
weckter, frühreifer fünfjähriger Bengel,  
wird von seinen Eltern mitgenommen,  
den Onkel, einen Weinhändler, wie's  
deren viele gibt, zu besuchen.

„Möchtest du auch einen Schluck von  
meinem Wein versuchen?“ fragt der  
Onkel beim Dessert, „vielleicht mit —“

„Mit Wonne“ ergänzte der kleine  
Karl, der sich aus Zucker nicht viel  
macht.

Bedächtig nimmt er das Glas und  
mit einem „Prost Onkel“ trinkt er  
einen Schluck und verzieht das Gesicht.

„Nun — wie schmeckt dir Onkels  
Wein?“ fragte lachend die Mutter.

„Es schmeckt,“ antwortete bedächtig  
der kleine Karl, „gerade so wie wenn  
man einen Kopierstift in den Mund  
nimmt.“

„Kleine Jungen verstehen wenig von  
Wein“, meinte beschwichtigend der Va-  
ter, „komm' her, Karlchen, und trinke  
etwas Sodawasser darauf.“

„Pfui Teufel!“ schrie der kleine Karl,  
„Sodawasser, das ist das, was die  
Marie macht, wenn wir Wäsche haben?“

„Unsinn, Karlchen, das ist etwas  
ganz anderes, schau mal, wie klar es  
ist und wie es perlt.“

Vorsichtig nippte der Bengel an dem  
Glas, machte eine Grimasse und la-  
chend sprach er: „Weißt du, Papa, wie  
d a s schmeckt? Das — das — schmeckt  
gerade so, als wie wenn einem der Fuß  
eingeschlafen ist; hat das So-So-Soda-  
wasser auch der Onkel gemacht?“ z. z.

**Erfrischungsraum**  
Thee / Chocolate  
**SPRÜNGLI / ZÜRICH**  
Paradeplatz — Gegründet 1836